

tionen insbesondere von den älteren Frauen, von ihrem aktiven, bewußten und dankbaren Lebensgenießen viel lernen und profitieren könnten, da dieses Akte der Solidarisierung und Rat und Hilfe für die Nachwachsenden einschließe.¹⁵ Anzeichen einer bevorstehenden Gerontokratie zu Lasten der Jüngeren lassen sich derzeit nicht erkennen, wohl aber viele Versuche, das Miteinander der Generationen in vielfältiger Weise neu zu entfalten. In einem gesellschaftlichen Klima der gegenseitigen Akzeptanz und Solidarität werden sich auch die mit der steigenden Zahl alter Menschen vorhandenen Probleme der langfristigen Sicherung der Alterseinkommen eher lösen lassen.

Andrea Blome

Erzählung, Erinnerung und Zeit

Feministische Theologie und die Frage nach dem Alter

Feministische Theologie geht im Nachdenken über das Alter viel stärker von den Erfahrungen alter Frauen und Männer aus, als dies bisher geschah. Dabei wird festgestellt, daß das Alter für Frauen und Männer unterschiedliche individuelle und strukturelle Bedeutung hat und daß Frauen gerade auch im Alter bestimmte Formen von Ausgrenzung deshalb erleben, weil sie Frauen sind. Blome hält weibliche Biographien für im Normalfall fragmentiert und diskontinuierlich. Aber dies könne auch zu einer besonderen Gotteserfahrung führen. red

„Sie meinen den Jungbrunnen“, sagte eine Frau und zündete sich mit abgewandtem Blick eine Zigarette an. „Ich hoffe, er wird noch rechtzeitig für mich entdeckt.“

„Ich meine nicht den Jungbrunnen“, sagte ich, als ich mich eines Abends mit Mike unterhielt, einem rotgesichtigen, übergewichtigen, keuchenden, pensionierten Bauarbeiter aus Chicago, der älter aussah als seine siebzig Jahre und sich weigerte, das Rauchen und Trinken aufzugeben, obwohl sein Arzt es ihm dringend nahelegte. Er schreibt bis spät in die Nacht Gedichte, von denen er in seiner Jugend geträumt hatte, selbst noch, als er nach einem Herzinfarkt im Krankenhaus lag. Witzige wortspielreiche Aphorismen,

mit denen er das Herannahen des Todes begrüßte.

Es ging mir auch nicht um ein endloses Leben, merkte ich, als ich über Mikes neuesten Friedhofs-Schüttelreim lachte. „Es ist etwas anderes, etwas das im Alter eintreten kann – wenn du es zuläßt“, sagte ich, „aber es ist kein Festklammern an der Jugend.“ Und Mike grinste. „Der Altbrunnen?“¹

Leistungsfähigkeit, Mobilität und Attraktivität, das sind die vermeintlichen Qualitäten der Jugend, an denen das Alter in unserer Gesellschaft gemessen wird. Es soll sich lohnen, am „Jungbrunnen“ im Alter zu arbeiten. Buchtitel wie „Selbstbewußter älter werden“, „Senioren auf der Überholspur“, „Die besten Tips für das goldene Lebensalter“, die so oder anders die Publikationen zum Alter beherrschen, spiegeln diese Forderung nach dem „Jungbleiben im Alter“ – sie werden zur zentralen Bestimmung dieser Lebenszeit.

Solche Idealisierungen des „Goldenen Lebensalters“ transportieren allerdings ebenso wie die medialen Horrorszenarien von der „Vergreisung“ unserer Gesellschaft oder dem „Rentenberg“ gesellschaftliche Stereotypen. Alte Menschen werden entweder abgebildet als eine Bedrohung für unsere Leistungsgesellschaft und ihr soziales Sicherungssystem oder als lebenslustige Alte, die in einem Ghetto der Freizeitgesellschaft endlich ihre arbeitsfreie Zeit genießen dürfen.

„Altbrunnen“

Mikes „Altbrunnen“ kann tatsächlich eine neue Richtung weisen – eine Suche nach Maßstäben, die es möglich macht, über das Alter zu reden, ohne es von den jugendlichen Werten der herrschenden Leistungsgesellschaft diktieren zu lassen. „Altbrunnen“ kann zweierlei anzeigen:

Wir brauchen eine größere Aufmerksamkeit für die *Erfahrungen* des Alters, für die je eigene Lebensgestaltung alter Frauen und Männer in einer Lebenszeit, die strukturell ausgegrenzt wird, da sie volkswirtschaftlich nicht mehr von Nutzen und individuell nicht mehr attraktiv zu sein scheint.

Und wir brauchen Kategorien, die die *Struktur* der Ausgrenzung alter Frauen und Männer erkennen lassen, die sichtbar machen, daß weibliches und männliches Alter nach

¹⁵ Hans-Joachim Veen, Thesenpapier zum Zukunftskongreß, in: Dokumentation, a. a. O. 74.

¹ Betty Friedan, *Mythos Alter*, Reinbek 1995, 33.

eigenen Maßstäben und nach einer eigenen Analyse seines gesellschaftlichen Standortes verlangt.

Beides, die Aufmerksamkeit für die Erfahrungen alter Frauen und Männer und die Konzentration auf die strukturelle Analyse, halte ich für unabdingbar, wenn aus theologischer Perspektive die Frage nach dem Alter gestellt wird.

In der Theologie sind alte Menschen gemeinhin Thema der Pastoraltheologie und zwar vorwiegend in der Frage einer angemessenen Altenpastoral, -hilfe und -seelsorge. Problematisch ist an dieser Veröffentlichungslage zweierlei. Zum einen wird in kaum einer Publikation zwischen alten Frauen und alten Männern unterschieden. Ausnahmen sind Aussagen zu Sexualität, Beziehung und Verwitwung, wo eine geschlechtsspezifische Sichtweise offenbar unvermeidlich ist. Daß auch darüber hinausreichende Erfahrungen mit Arbeit, Religion, Zeit, Bildung oder Gesundheit geschlechtsspezifisch geprägt sind, findet in der theologischen Literatur kaum einen Niederschlag. (Sie ignoriert damit im übrigen, daß die praktische Altenarbeit vor Ort fast immer Frauenarbeit ist.) Zum zweiten läßt die Konzentration auf Fragen der Seelsorge Rückschlüsse darauf zu, in welchen engen Grenzen die Relevanz des Alters in der und für die Theologie anerkannt wird. Daß nicht nur Pastoral und Seelsorge einer Revision bedürfen, sondern daß auch die systematisch-theologischen Zugänge sich verändern können und müssen, wenn das Alter ins Zentrum gerückt wird, dieser Anspruch kommt immer noch einer Gratwanderung und einem Experiment gleich.

An diesem Punkt sehe ich die eigentliche Herausforderung für die Theologie in der Frage nach dem Alter. Und für dieses Experiment sehe ich in der feministischen Theologie Räume, hier finde ich Anhaltspunkte, um weiterzudenken und die Theologie zu öffnen. Die feministisch-theologische Rede von der Relevanz der Erfahrung und der Parteilichkeit, von Alltag und Gesellschaftspolitik kann neue Wege weisen, um das Alter auch in der Theologie wirklich ernst zu nehmen und in der Forderung nach Befreiung für alle Frauen die alten unter ihnen sichtbar zu machen.

Lesen wir feministische Theologien, so könnten wir davon ausgehen, daß es fast

ausschließlich junge und gesunde Frauen sind, die die feministische Theologie repräsentieren. Denn die Themen Alter, Krankheit oder Behinderung kommen kaum vor.² Erst langsam beginnt die eigene Erfahrung von alten Theologinnen in ihren theologischen Reflexionen Raum zu gewinnen. Catharina Halkes beschreibt in einem Interview zu ihrem 75. Geburtstag, wie die nachlassenden Kräfte ihres Körpers sie darauf aufmerksam gemacht haben, daß sie älter wird.

„Ich erfahre jetzt am eigenen Leib, was es bedeutet, wenn der eigene Körper unberechenbar wird (. . .) Je älter ich werde, umso stärker werde ich konfrontiert mit der Geschaffenheit, der Materialität und dem Lebensende.“³

Catharina Halkes fragt sich, wie sie diese Erfahrung der körperlichen Grenzen, des körperlichen Verfalls, der Geschöpflichkeit, mit ihrer Schöpfungstheologie verbinden kann. Ihre Theologie beginnt sich zu verändern, insofern sie die Erfahrung des Alterns am eigenen Körper spürt. Angesichts der direkt empfundenen und nicht nur intellektuell antizipierten Endlichkeit wird der Rückblick auf das gelebte Leben, der Gedanke „Wenn du nur eine Spur hinterläßt, auf der auch andere gehen können“⁴ zum zentralen.

Feminisierung des Alters

Daß Alter für Frauen und Männer unterschiedliche individuelle und strukturelle Bedeutungen hat, wird in den Sozialwissenschaften mit dem Begriff der „Feminisierung des Alters“ angezeigt. Demnach sind Frauen sowohl quantitativ als auch qualitativ stärker von den Auswirkungen des Alters betroffen als Männer. Nicht nur werden Frauen älter als Männer, leben länger und stellen damit den größeren Teil der Altenbevölkerung dar, auch sind sie stärker von den negativen gesellschaftlichen und individuellen Folgen des Alters betroffen: von Individualisierung, Armut, Pflegebedürftigkeit. Diese

² Vgl. *Mary Grey*, *Claiming Power-in-Relation. Exploring the Ethics of Connection*, in: *JFSR* 8 (1991) H. 1, 6–18.

³ *Manuela Kalsky – Ida Overdijk*, „Ich bin immer arglos mit Gott umgegangen.“ Ein Gespräch mit Catharina Halkes, in: *Schlängenbrut* Nr. 50 (1995), 25–28.

⁴ Ebd.

Phänomene zeigen eine Struktur, die nicht zufällig ist, sondern Ergebnis von sowohl frauenspezifischen als auch altersspezifischen Diskriminierungen. Im Alter zeigen sich einerseits lebenslange geschlechtsspezifische Benachteiligungen, andererseits erleben Frauen im Alter neue Ausgrenzungen, die altersspezifisch sind.

„Ageism“

In den USA wurde für den gesellschaftlichen Umgang mit dem Alter und alten Menschen der Analysebegriff „ageism“ geprägt. „Ageism“ bezeichnet die Diskriminierung aufgrund des Lebensalters und ist eine analoge Wortprägung zu Begriffen wie „sexism“ und „racism“. Unter „ageism“ wird die systematische Stereotypisierung von Menschen, weil sie alt sind, verstanden.⁵ In den USA wird „ageism“ sehr stark unter der Perspektive der Leistungsgesellschaft und des Jugendkultes betrachtet, aber auch die Ghettoisierung und die Gewalt gegen alte Menschen werden in Verbindung mit diesem Begriff auch in den Medien zunehmend präsent. Obwohl es schwierig ist, einen us-amerikanischen und damit einen kontextuell geprägten Begriff auf westeuropäische Verhältnisse zu übertragen, glaube ich, ihn als analytische Kategorie im Rahmen feministischer Patriarchatskritik verwenden zu können.⁶

Nicht nur die kontextuellen Diskriminierungserfahrungen, sondern auch die Ignoranz gegenüber Geschlechterunterschieden im Alter sind m. E. Ausdruck einer Stereotypisierung alter Frauen und Männer, die in unserem Kontext kennzeichnend ist.

„Ageism“ kann das Phänomen der Stereotypisierung alter Frauen und Männer benennen und zwar als Teil eines Herrschaftsgefüges, in dem alt zu sein ebensowenig zur erwünschten Norm gehört wie weiblich, behindert, schwarz, ungebildet oder arm zu sein.

Die Partriarchatsanalyse Elisabeth Schüssler-Fiorenzis, die Patriarchat bzw. Kyriarchat beschreibt als Zusammenwirken ver-

schiedener Unterdrückungsformen, die einander ergänzen und stützen, macht es möglich, die Diskriminierungserfahrungen von Frauen nicht ausschließlich im Rahmen von Sexismus zu verstehen. Wird der Begriff „ageism“ hier aufgenommen, ist es möglich, die Erfahrungen, die alte Frauen machen, nicht als „doppelte“ Diskriminierungserfahrung zu beschreiben, sondern als kumulative. Alte Frauen erleben bestimmte Formen der Ausgrenzung, weil sie alt sind *und* weil sie weiblich sind.

Arbeit am Erfahrungsbegriff

Rassismus, Heterosexismus oder Klassenherrschaft als Stützpfiler patriarchaler Strukturen zu analysieren hat in der feministischen Theologie zugleich bedeutet, den Erfahrungsbegriff, der immer noch zentraler hermeneutischer Schlüssel jeder Analyse ist, zu differenzieren. Erfahrung als Versuch, Persönliches und Politisches auch analytisch zu verbinden und wissenschaftstheoretisch fruchtbar zu machen, hat in der feministischen Debatte auch die Diskussion um Differenzen ausgelöst. Ein monolithischer Begriff der Frauenerfahrung oder Weiblichkeit hat schon lange seine Schuldigkeit getan.

Meiner Beobachtung nach hat der Erfahrungsbegriff trotz aller Differenzierung diese jedoch vor allem statisch erlebt. D. h. in einem bestimmten Zeitraum wird die Situationsanalyse verschiedener Kontexte und Lebenszusammenhänge sozusagen nebeneinandergelegt. Somit wird zu analysieren versucht, was den Kontext einer schwarzen Frau in Deutschland ausmacht, was den einer Lesbe in den USA oder den einer alten Frau in der Schweiz. Ein solcher Erfahrungsbegriff läßt Lebensgeschichte und Lebenserfahrungen außer acht. In diesem Begriff fehlt das, was ich mit einer dynamischen Differenzierung versuchen möchte. Ich glaube, daß ein Lebens-Erfahrungsbegriff insbesondere für die Frage nach den Erfahrungen alter Frauen und dafür, was diese für die Theologie zu bedeuten haben, wichtig sein kann.

Genauso wenig wie es die Frauenerfahrung gibt, gibt es natürlich die Erfahrung alter Frauen. Inzwischen spricht man von verschiedenen nebeneinander existierenden Generationen alter Frauen. Eine 65jährige macht ganz andere Erfahrungen als eine

⁵ Def. nach Robert Butler, *Why Survive? Being Old in America*, New York 1975, 12.

⁶ Vgl. das Kapitel „Ageism – eine Herausforderung für feministische Befreiungstheologie im Kontext der ‚ersten‘ Welt? – Ein Ausblick“, in: *Andrea Blome*, *Frau und Alter. Alter – eine Kategorie feministischer Befreiungstheologie*, Gütersloh 1994, 151–162.

90jährige; heute junge Frauen werden ganz andere Alte(n)rserfahrungen machen als diejenigen, die heute alt sind. Was entscheidend ist und verallgemeinerbar gesagt werden kann: Eine alte Frau hat ein längeres Leben gelebt als eine junge. Altes Leben ist sehr viel stärker von einem aktiven Zurückblicken und Erinnern geprägt. Eine alte Frau hat Lebenserfahrung, Erinnerungen, Verdrängtes, und das kann sich zu jedem Zeitpunkt ihres alten Lebens anders auswirken.

Ein Begriff von Erfahrung, der sich an einem alten Frauenleben orientiert, muß diese Vielfalt aufzunehmen in der Lage sein. Gefordert ist nicht ein Erfahrungsbegriff, der gleichsam in einer statischen Analyse den jetzigen Standort und die damit verbundenen Erfahrungen versucht zu beschreiben. Ein am alten Frauenleben orientierter Erfahrungsbegriff muß lebensgeschichtlich sein, muß Erinnerung und Erzählung, Verdrängung und Anpassung aufnehmen können. Erfahrung heißt eben nicht nur Reflexion des aktuellen gesellschaftlichen Standortes. Erfahrung in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen verlangt, Erfahrung als etwas zu beschreiben, das gewachsen ist, das Geschichte, Lebensgeschichte hat, das erinnert und aktualisiert werden kann. So wird der Erfahrungsbegriff als hermeneutischer Schlüssel konzeptionell erweitert. Er wird dynamischer, nicht nur bezogen auf die Differenzen zwischen Frauen, sondern auch in bezug auf das Leben von Frauen im biographischen Prozeß.

Weibliche Biographien sind selten Normalbiographien, sie sind fragmentiert. Ihre gesamte Lebenszeit ist fragmentiert, ist diskontinuierlich von Lebensphasen geprägt. Das Muster der männlichen Normalbiographie im Dreiphasenmodell (Ausbildung – Arbeit – Ruhestand) entspricht weiblichen Lebensverläufen in den wenigsten Fällen. Frauen arbeiten phasenweise erwerbstätig, als Hausfrau und Mutter, ehrenamtlich oder freiberuflich – je nachdem welche Tätigkeit die individuelle oder familiäre Situation erfordert. Frauenleben im Alter ist eine Fortsetzung dieser situativen Anpassungsleistung. Die meisten Frauen erleben den Tod ihres Partners, sofern sie verheiratet waren, und leben allein weiter. Sie fangen an, eine weitere Lebensform für sich zu entdecken und auch

diese zu gestalten. Die Verwitwung ist (auch in der pastoral-theologischen) Literatur ein vielbeachtetes Thema und wird eher unter dem Stichwort Singularisierung als Lebensformenvielfalt betrachtet. In der androzentrischen Konstruktion der Lebensformen im Alter werden andere Beziehungsnetze als die der lebenslangen Ehe „vergessen“ und somit auch in der pastoralen oder sozialen Arbeit als Ansatzpunkte nicht angegangen. Die Beziehungsnetze zu Freundinnen, die gerade für alte Frauen wichtig sind, scheinen den Umgang mit der Problematik der Singularisierung (von der ich nicht bestreite, daß sie existiert) nicht zu beeinflussen.⁷

„Gott ist eine Frau, und sie wird älter“

Die Jüdin Margaret Moers Wenig hat ein Gottesbild in Worte gefaßt, das dieser Suche nach einer Theologie, die Erfahrung als Lebensgeschichte alter Frauen ernst nimmt, gerecht werden kann.

„Gott ist eine Frau, und sie wird älter. Sie bewegt sich jetzt langsam. Sie kann nicht aufrecht stehen. Ihr Haar ist schütter. Ihr Gesicht von Falten durchzogen. Ihr Lächeln nicht länger unschuldig. Ihre Stimme ist rau. Ihre Augen ermüden. Das Hören strengt sie oft an. Gott ist eine Frau, und sie wird älter. Und doch – sie erinnert sich an alles.

(. . .)

Gott würde uns in ihre Küche führen, uns an ihrem Tisch einen Platz anbieten und Tee einschenken. Sie ist schon so lange allein gewesen, daß sie uns vieles sagen möchte. Aber wir lassen sie kaum zu Wort kommen, denn wir haben Angst vor dem, was sie sagen könnte, aber ebenso vor der Stille. So füllen wir die Stunde mit unserem Geschwätz. Worte, Worte, so viele Worte. Bis sie endlich die Finger an die Lippen legt und sagt: ‚Sch, sch, sei still, schh‘.“⁸

Eine feministische Theologie, die das Alter ins Zentrum stellt, muß eine Theologie der Erinnerung und der Erzählung sein, eine lebensgeschichtliche Theologie und eine, die Zeit hat.

„Was wirst du mit all der Zeit tun, die du im Alter hast?“ fragt Betty Friedan an einer Stelle in ihrem Buch. Was heißt Zeit haben für Frauen, die sich in der fragmentierten

⁷ Vgl. u. a. *Birgit Stappen – Ulrich Moser*, *Alter als Chance. Grundlegung einer Pastoralgerontologie*, München 1994.

⁸ Aus: *Zum Weitergeben* 4/1993, 40 ff.

Zeit ihres Alltags zurechtfinden mußten? Wie sieht deren Zeit im Alter aus? Welche Strukturen ermöglichen ihnen, diese Zeit zu *haben*? Zeit haben, das ist Zeit zu erinnern und Zeit zu erzählen. In der Küche, bei einer Tasse Tee. Eine Theologie, die die Erzählung alter Frauen ins Zentrum rückt, die erinnerte und erzählte Lebensgeschichte zum Gegenstand und zur Ausdrucksform von Theologie werden läßt, muß aufmerksam sein und zuhören können, muß Zeit haben, um zuzuhören.

Eine Theologie, die die Erinnerung alter Frauen ins Zentrum rückt, versteht feministische Erinnerung nicht nur als historische Erinnerung an die Vormütter. Diese Erinnerung läßt Raum für die Brüche und Anpassungen, für die Kämpfe und das Glück der eigenen erinnerten Lebensgeschichte.

Eine Theologie, die das Alter ins Zentrum stellt, darf das Alter nicht idealisieren, darf nicht übersehen, wie schmerzhaft es in unserer Gesellschaft sein kann, alt zu sein. Eine Theologie, die „ageism“ ernst nimmt, ist eine parteiliche Theologie. Eine Theologie des Alters läßt auch Schmerzen und Gebrechlichkeit zu Maßstäben einer glaubwürdigen Gottesrede werden.

„Gott ist eine Frau, und sie wird älter“ inspirierte Frauen auf einer Tagung in Zürich zum Thema Tod und Sterben dazu, darüber nachzudenken, was diese Rede konkret heißt und heißen kann. Was, wenn wir sagen, „Gott ist gebrechlich“, „Gott ist dement“, „Gott ist eine alte einsame Frau“?

Eine feministische Theologie, die das Alter ins Zentrum stellt, gibt sich nicht zufrieden mit traditionellen Anschauungen zur Spiritualität im Alter, wo Alter als Reifen zum Tode und zentrale Haltungen Weisheit und Altruismus seien.⁹ Das Leben alter Frauen ernst nehmen heißt, ihnen den strukturgeordneten Altruismus zu ersparen und sie zu einer Spiritualität des Selbstbewußtseins und der Sorge um sich herauszufordern.

Das heißt auch, sie ihre eigene Form der Versöhnung mit ihrem Leben suchen zu lassen, eine Versöhnung, die Fragmentiertes aufnehmen kann, ohne es zu harmonisieren.

Eine feministische Theologie, die das Alter ins Zentrum stellt, denkt neu über Sterben

und Tod nach und fragt danach, wie eine weibliche Biographie endet, die fragmentarisch war, in der um eine eigene Identität gekämpft wurde. Eine feministische Theologie, die das Alter ins Zentrum stellt, läßt alte Frauen selbst zu Wort kommen, läßt sie erzählen und beschreiben, was die Pfeiler ihres Lebens sind und gewesen sind.

Eine feministische Theologie des Alters ist eine narrative Theologie, sie erzählt, läßt erzählen und hört zu, sie hat Zeit und läßt Erinnerungen Raum, sie arbeitet gegen ungerechte Strukturen und strebt nach Befreiung für alle Frauen, besonders der alten unter ihnen. (Zuerst veröffentlicht in: *Fama* 3/1996)

Gunter M. Prüller-Jagenteufel

Handeln auf eigene Gefahr

Jugend im Trend der Autonomisierung der Moral

Was unterscheidet Jugendliche und Erwachsene in ihren moralischen Einstellungen? Gehen der Jugend tatsächlich „die Werte“ verloren, wie manche meinen, oder hat es nur starke Veränderungen in der Aneignung und im Ausdruck dieser Werte und Normvorstellungen gegeben? Für das Verständnis des Zueinanders der Generationen ist es nicht unwichtig, wie hier die Entwicklung verläuft. Es zeigt sich, daß junge Menschen in vielem nur konsequent weiterentwickeln, was ihre Eltern- und Großelterngeneration schon an Entwicklung zu größerer wirklicher Autonomie durchgemacht hat. red

„Was für eine lasterhafte Jugend! Statt auf die Alten zu hören, ahmt sie die Alten nach.“¹ Dieses Bonmot Wieslaw Brudzinski karikiert auf treffende Weise das uralte Lamento, die Jugend sei insgesamt als moralisch höchst zweifelhaft, wenn nicht gar als verderbt zu betrachten. Auch das soziologische Konstrukt einer einheitlichen Bevölkerungsgruppe „Jugend“, das nicht viel älter als hundert Jahre ist, orientiert sich seit Anbeginn wesentlich an dem von außen angelegten Maßstab des gesellschaftlich erwünschten Wohlverhaltens einerseits und

⁹ Vgl. u. a. *Alfons Auer*, *Geglücktes Altern. Eine theologisch-ethische Ermutigung*, Freiburg-Basel-Wien 1995.

¹ *Wieslaw Brudzinski*, *Katzenjammer*, zit. nach *Eberhard Puntsch*, *Das richtige Zitat*, Hersching 1991, 156.